



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Offener Brief An Adolf Von Hatzfeld

---

Ersehnte Reinigung und schöne Wendung,  
 Wenn einst die Erde in die Sonne saust!  
 Noch vor der Nacht, noch vor der Blendung  
 Sind wir ins Nichts des Lichts verbraust.

Wir Ahnungslose lebend totgewirkt  
 In reinen Stoff, der sich nicht weiß,  
 Urmutter Leibe eingezirket  
 Ein Tröpfchen ihres heißen Breis.

Kein Grab, kein Kreuz und keine Träne,  
 Wir sind nichts mehr und waren nie.  
 Die Welt hat keine Aas-Hyäne,  
 Die uns entschwert zu neuer Hysterie.

Noch träumt uns Gott und diesen Stern,  
 Doch kommt er näher seinem Morgen;  
 Noch eh er aufwacht, sind wir räume-fern:  
 Sonn-Licht-verflammt und eingeborgen.

*Rudolf Paulsen.*

## OFFENER BRIEF AN ADOLF VON HATZFELD

Sehr geehrter Herr von Hatzfeld! Ich schrieb Ihnen vor drei Wochen nach München, daß ich mich der Mitarbeiterschaft des „Kunstfensters“ angeschlossen hätte und bat Sie, mitzuhelfen, daß dieses kleine, aber tapfere und reinliche Fähnlein hochgehalten werde. Während mein Brief vermutlich in München lag, tauchten Sie vorübergehend hier auf, und es kam Ihre bedauerliche Absage zustande.

Wie sie zustande kam, darf nicht unerörtert bleiben. Dieser Vorfall hat eine weit über das „Kunstfenster“ hinausreichende Bedeutung. Er beleuchtet mit einem grellen Schlaglicht die morasthaften Zustände des sogenannten geistigen Düsseldorf, — Zustände, die zwar allen Eingeweihten bekannt sind, aber niemals ausgesprochen werden.

Das soll endlich einmal geschehen.

Daß ich es gerade bin, der sich diese Mission anzieht, ist auf Ehre keine Angelegenheit persönlicher Ambition. Wie Sie wissen, stehe ich nur noch mit einem Fuß in meiner Vaterstadt. Ich

---

befand mich hinsichtlich Düsseldorf schon jenseits von Gut und Böse, als ich mich entschloß, noch einmal, unbekümmert um das blöde Hohngelächter, in die Kerbe „Kunowski“ zu hauen und bei der Gelegenheit gebeten wurde, auch weiterhin beim „Kunstfenster“ mitzutun. Es war das, entgegen den Verleumdungen der Feinde, überraschend reinliche Gebahren der Kunstfensterleute, was mich bewog, inkonsequent zu werden und aus meiner seit zwei Jahren geübten publizistischen Zurückhaltung herauszutreten. Ich war nämlich der erste, der damals (zur Zeit der Revolution aus dem Lazarett entronnen), den Gedanken einer Düsseldorf künstlerischen Wochenschrift propagierte, in wiederholten beweglichen Presseaufrufen einen dünnkelhaft belächelten Feueereifer an den Tag legte und bei allen geistigen Würdenträgern Düsseldorf damit hausieren ging. Umsonst. Inzwischen trat das „Feuer“ auf den Plan, bei dem mir die ständige Mitarbeiterschaft angetragen wurde. Aber ich hatte keine Lust mehr. Besonders nachdem es sich erwiesen hatte, daß man schreibende Bildner hierorts mit dem Makel unschöpferischer Kunstintelligenz zu brandmarken pflegt.

Kann es also, wie mit unwiderleglicher Logik hieraus hervorgeht, keinesfalls eine Angelegenheit persönlichen Ehrgeizes sein, wenn ich die heutige Mission mir anziehe, so ist um so schlagender damit dargetan, daß es eine ernste und aufrichtige Sache ist, die mir hier obliegt.

Sie dürften sich entsinnen, Herr von Hatzfeld, daß Sie in den Wochen, während deren Sie im Frühling dieses Jahres häufig mein Atelier besuchten, mich wiederholt ein wenig über die Düsseldorf Verhältnisse anbohrten, von mir ein paar Tips erbaten, wie diese und jene Düsseldorf Persönlichkeit, unter vier Augen gesprochen, zu bewerten sei, welche Strömungen und Gruppen es hier gäbe und wie sie zueinander stünden. Da Ihnen nicht alle Informationsmöglichkeiten anderer Menschen zur Verfügung stehen, da gewisse Imponderabilia selbst Ihrem mystischen Spürsinn verschlossen bleiben müssen, fand ich Ihren Wunsch ungemein verständlich. Dennoch hielt mich eine letzte, ganz in der Tiefe liegende Anständigkeit davon ab, Ihrem Wunsche in mehr als andeutender Weise zu entsprechen. So tiefinnerlich ich auch von den mir klar bewußten Verhältnissen überzeugt war, so widerstrebte es mir dennoch, die gewisse A u s g e l i e f e r t h e i t, die Ihnen (verzeihen Sie, wenn ich etwas unart sein muß), nun doch einmal anhaftet, durch eine solche, immerhin subjektive, Information zu — m i ß b r a u c h e n . . . !

---

Dies aber — und es ist eine Schweinerei — ist nun von der Gegenseite geschehen. Dort war man weniger bedenklich! Wer es getan hat, das ist nicht mit sicheren Indizien zu belegen. Es ist — leider — nicht herauszukriegen. Sachlichkeit, die uns nie und in keiner Lage, verlassen möge, Sachlichkeit und nicht Drückebergerei ist es, wenn ich es unterlasse, einen Verdacht mit Namen zu nennen. Es frommt kein Name. Es ist keine einzelne Person gewesen. Es sind auch nicht mehrere Personen gewesen. Es sind imponderable Dinge, die Stickluft des Cliquenwesens ist es, die jene unsachlichen Waschweiber ausdünsten, die als Usurpatoren die geistige Führung Düsseldorfs im Dunkeln betreiben.

Sie werden, sehr geehrter Herr von Hatzfeld, natürlich jede derartige Beeinflussung entschieden und scharf in Abrede stellen. Das weiß ich vorher. Lege auch meine Hand dafür ins Feuer, daß Sie subjektiv die reine Wahrheit sprechen. Aber das tangiert mich nicht. Auch das überzeugteste, entschiedenste Inabredestellen Ihrerseits kann nie und nimmer etwas beweisen hinsichtlich dessen, was unter der Schwelle des Bewußtseins vor sich gegangen ist. Gerade bei Ihnen! Es hat keinen Zweck, da den Kopf in den Sand zu stecken. Ihr subjektives Zeugnis kann in solchen Fällen nicht den objektiven Wert haben, wie bei anderen Menschen. Also Ihr Dementi, mag es nun erfolgen oder nicht, ist hier ohne Belang.

Ich weiß Bescheid. Und ich sage es heraus. Amen

Vor kurzem brachten die „Düsseldorfer Nachrichten“ aus der Feder Otto Albert Schneiders einen Artikel, in dem die bevorstehende definitive Erledigung Düsseldorfs als Kunststadt angekündigt wurde. Als Ursachen wurden, wie schon so oft, wie immer und ewig und immer wieder, der falsche behäbige Lokalpatriotismus namhaft gemacht, der sich verstockt der neuen Zeit verschließt. Da lag en die Ursachen wohl einmal. Aber da liegen sie l ä n g s t nicht mehr ... Von diesen Mauern stehen ja längst nur noch Ruinen. Da liegt er nicht, des Pudels Kern! Im Cliquentum liegt er, das — ich kenne andere Städte — nirgends in solch menschlich minderwertiger Fassung sein Unwesen treibt wie hier. In der vorlauten Schnodderigkeit gefühlsarmer Vernünftetei, in der pauvren Halbheit, die unfähig ist jeder geistigen Demut und Güte. In einer Lieblosigkeit, die zum Speien ist.

*Egon Aders.*